

NACHRICHTEN

BRASILIEN

Busfahrer verliert in der Kurve die Kontrolle

Bei einem Busunglück sind im Süden Brasiliens mindestens 49 Menschen ums Leben gekommen. Der Reisebus stürzte in einer bergigen Gegend in eine tiefe Schlucht. Der Fahrer hatte laut Medienberichten in einer scharfen Kurve die Kontrolle über den Bus verloren. Bei den Opfern handelt es sich demnach um acht Kinder, drei Jugendliche, 14 Männer und 24 Frauen. Mindestens zehn Menschen wurden bei dem Unglück im Bundesstaat Santa Catarina verletzt. (dpa)

RHEINLAND-PFALZ

Vermisste 16-Jährige tot aufgefunden

Die verbrannte Leiche einer 16-Jährigen ist nahe des Trierer Hauptbahnhofs gefunden worden. Nach der Obduktion der Leiche gehen die Ermittler von einem Tötungsdelikt aus, wie die Polizei Trier mitteilte. Ein Zeuge hatte die bis zur Unkenntlichkeit verbrannte Leiche in einem Gebüsch wenige hundert Meter vom Trierer Hauptbahnhof entfernt gefunden. Ihre Familie hatte die 16-Jährige zuvor als vermisst gemeldet. (dpa)

MYANMAR

Dutzende Menschen sterben bei Fährunglück

Riesige Wellen haben vor der Küste von Myanmar eine verrostete Doppeldecker-Fähre mit mehr als 200 Menschen an Bord zum Kentern gebracht und Dutzende in den Tod gerissen. Helfer haben laut Angaben des Roten Kreuzes bis gestern mindestens 60 Leichen geborgen. Die von der Regierung betriebene Fähre war den Angaben zufolge in schlechtes Wetter geraten. Laut offiziellen Berichten waren 214 Menschen an Bord. (dpa)

BAYERN

Single-Party endet nach Feuerlöscher-Einsatz

Mit Pulver aus einem Feuerlöscher hat ein 27-jähriger DJ eine Stadthalle in der Oberpfalz eingenebelt. Mindestens 18 Gäste der Single-Party in Vohenstrauß wurden verletzt. Laut Polizei schnappte sich der DJ den Feuerlöscher und sprühte den Inhalt von der Bühne. Der feine Löschstaub habe sich blitzartig in der Stadthalle verbreitet. Viele der 450 Gäste flüchteten panikartig. Es entstand ein Schaden von etwa 100 000 Euro. (dpa)



Es herrscht Chaos, doch die Kinder von Port Vila spielen weiter.

Zerstörte Hoffnungen

- Zyklon Pam verwüstet den Inselstaat Vanuatu
- Zehntausende von der Außenwelt abgeschnitten

VON CHRISTIANE OELRICH, DPA

Port Vila – Monstersturm, Terrornacht, das Ende der Welt: Mit diesen Worten beschreiben Überlebende die furchtbaren Stunden, in denen Zyklon Pam den Südsee-Staat Vanuatu zerstörte. „Ich sitze im Hotel im Badezimmer und presse mich gegen die Tür. Die ganze Balkonfront ist gerade zerborsten, und es hört sich an, als ob das Dach gleich abhebt“, spricht Alice Clements vom UN-Kinderhilfswerk Unicef um kurz nach Mitternacht in fast völliger Dunkelheit mit zitternder Stimme in Port Vila in ihr Handy. Das Video lädt sie später bei YouTube hoch. „Ich fürchte um mein Leben.“ Wie Ozeanwellen, die an den Strand krachen“, empfindet Chloe Morrison vom Hilfswerk World Vision den tosenden Sturm. „Fürchterregend.“ Am Tag danach herrscht überall erst einmal gespenstische Stille.

Port Vila? „Ein Bild absoluter Verwüstung“, sagt Morrison. „Als wäre eine Atombombe hochgegangen“, schildert der Neuseeländer Malcolm Whitlock die Lage. Übrig sind verbeulte Wellblechhüttenwände, um die tosendes Wasser spült. Menschen waten mit ihrem letzten Hab und Gut in einer armseligen Plastiktüte durch knietiefes Wasser. Eine Familie hat eine Plane über die Reste ihrer Hütte geworfen.

„Sämtliche Vegetation in und um Port Vila liegt flach, Telefon- und Strommasten liegen auf der Straße“, sagt Christopher Bartlett, für die deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit vor Ort. „Man konnte in den ersten 36 Stunden kaum aus dem Haus, weil Stromkabel abgerissen über den Straßen hingen.“ Gestern dann endlich die

ersten Sonnenstrahlen: Viele nutzen das Wetter aus, um ihre Dächer zu reparieren und Matratzen und Kleidung zu trocknen, wie Bartlett sagt.

Mit gnadenloser Gewalt ist Zyklon Pam über den Inselstaat gezogen. Die Zustände in Port Vila sind schlimm genug. Wie es aber auf den anderen Inseln aussieht, weiß noch niemand. Mehr als 180 000 Menschen sind von der Außenwelt abgeschnitten, kein Handy funktioniert, niemand hat Kontakt. „Die Leute können das Ausmaß kaum fassen“, sagt Bartlett. Stummles Entsetzen sieht auch Morrison in den Gesichtern. Aber als allererstes habe sich jeder um den Nachbarn gekümmert: „Das ist typisch, die Leute halten zusammen hier“, sagt sie. Vanuatu ist bekannt für die Herzenswärme der Menschen.

Der Inselstaat wurde vor ein paar Jahren von einer Stiftung, die Wert auf Umweltverträglichkeit und Lebensgefühl legt, zum „glücklichsten Platz der Welt“ gekürt. Die Tourismusbehörde macht bis heute Reklame damit, zu Bildern von kilometerlangen Sandstränden und tropischen Regenwäldern. Dabei sind die Menschen Katastrophen gewohnt, Erdbeben und Vulkanausbrüche. Nie haben sie sich unterkriegen lassen. Die Dimension von Zyklon Pam ist aber beispiellos. „Unsere Hoffnung auf eine blühende Zukunft ist zerstört“, sagte Vanuatus Präsident Baldwin Lonsdale. Er kämpft mit den Tränen.

Land und Leute

Der südpazifische Inselstaat Vanuatu liegt drei Flugstunden nordöstlich von Brisbane in Australien. Es gibt rund 80 Inseln, die meisten der 250 000 Einwohner leben auf den acht größten. Sie sind über 850 Kilometer in Nord-Süd-Richtung verteilt. Die Hauptinsel Efate hat 65 000 Einwohner. (dpa)

Zyklon zerstört Vanuatu

Zyklon Pam hat im Pazifikstaat Vanuatu große Schäden angerichtet. Das Schicksal Zehntausender ist ungewiss.



SÜDKURIER-GRAFIK/QUELLE: DPA



Oben: Zerstörte Boote am Hafen der Hauptstadt Port Vila. **Unten:** Diese Straße ist nach dem Durchzug von Pam nicht befahrbar.

BILDER: CARE/MEPHAM, UNICEF/CRUMB (2), HETZEL



„Bäume und Häuser sind verschwunden“



Die Karlsruher Studentin **Desiree Hetzel** recherchiert auf Vanuatu für ihre Masterarbeit zum Klimawandel. Im Interview beschreibt sie die Lage nach dem Zyklon Pam.

Frau Hetzel, wie haben Sie die Stunden des heftigen Wirbelsturms erlebt?

Erstmal haben wir bis kurz zuvor das Haus verbarrikiert und Essen vorgekocht. Als der Höhepunkt des Sturms erreicht war, waren wir damit beschäftigt, dass Wasser in Eimer zu bekommen, das durch alle Ritzen an Fenstern und Türen durchgedrückt hat, obwohl wir Schutz angebracht haben.

Was haben Sie gesehen, als Sie danach das Haus verlassen haben?

Das erste Mal rausgegangen bin ich am nächsten Morgen. Das erste, was mir aufgefallen ist, war, dass sich die komplette Szene um das Haus herum total verändert hat. Alle Bäume sind weg oder haben zumindest keine Blätter mehr. Überall lagen irgendwelche Wellblechteile, Schilder, Äste herum.

Stimmt es, dass es keinerlei Kontakt zu den 80 Inseln gibt?

Man wollte von Anfang an Kontakt zu den nördlichen Inseln haben, weil dort der Sturm als erstes war, aber seit Freitag gibt es keinen Kontakt zu anderen Provinzen. Wir haben vor Kurzem eine Flugaufnahme von einer Insel bekommen, und es sieht so aus, als wären alle Häuserreihen komplett zerstört.

Wie erleben Sie die Menschen?

Die Leute waren natürlich erstmal sehr geschockt. Heute ging's aber los, dass alle zusammgekommen sind und sich gegenseitig helfen. Viele haben ihre Häuser verloren. Aber man unterstützt sich im Moment sehr, sehr stark.

FRAGEN: THOMAS BREMSER, DPA

Vom Ladenhüter zum Weltklasse-Tropfen

Kaum zu glauben, aber wahr: In England wird ausgezeichneter Sekt und Wein produziert. Da werden selbst Franzosen blass

VON KATRIN PRIBYL

Ditchling – Sanft fährt Howard Corney mit seiner Hand über die gestutzten Reben. Noch stehen sie kahl Spalier, in einigen Monaten werden sie mit Trauben behangen sein. Corney stiefelt durch den vom Vortags-Regen aufgeweichten Boden und zeigt stolz auf sein kleines Rebstock-Reich am Rande von Ditchling, einem Dorf im Südosten Englands. „Das Klima hier ist kaum anders als in der Champagne, manchmal haben wir auch besseres Wetter“, sagt er und blinzelt in die grelle Frühjahrs Sonne. Der

66-Jährige klingt, als wolle er sich verteidigen. Als müsse er sich dafür rechtfertigen, in England Sekt zu produzieren. Dabei räumt der Sparkling Wine seines zehn Jahre alten Weinguts Court Garden regelmäßig Preise ab, gewinnt sogar immer wieder gegen den mächtigen Champagner aus Frankreich.

Corneys edler Schaumwein ist nicht die einzige Erfolgsgeschichte: Während englische Weine vor einigen Jahren noch Ladenhüter waren, gilt die Qualität mittlerweile als ausgezeichnet. Großbritannien als Anbaugebiet für Weltklasse-Tropfen? „Während man bei Wein noch immer auch Pech haben kann, ist englischer Sekt großartig“, sagt Corney. Mildes Klima, kalkhaltiger Boden, handgepflückte Trauben – vieles erinnert an das französische Vorbild. Immerhin werden englische Sekt-Sor-

ten mit der traditionellen Champagner-Methode hergestellt, bei der der Schaumwein zweimal gegärt wird.

Auch wenn zunehmend Investoren in den Markt einsteigen, dominieren Familienbetriebe die englische Sekt-In-



„Das Klima hier ist kaum anders als in der Champagne, manchmal haben wir auch besseres Wetter.“

Howard Corney, Winzer

dustrie. Die Menge des in England und Wales hergestellten Alkohols liegt bei etwa vier Millionen Flaschen. Bei rund drei Millionen davon handelt es sich um Sekt, der Rest ist Wein, so Julia Trustram

Eve vom Marketing-Verband der englischen Weinhersteller. Zum Vergleich: Allein die Region Champagne produziert 370 Millionen Flaschen.

Howard Corney will seine Landsleute überzeugen. „Wir feiern unsere lokalen Produkte nicht genug“, findet er. „Viele sagen: Britischer Sekt ist schön und gut, aber ich trinke Champagner.“ Dabei zeigen die Urkunden im Hofladen, dass es die Schaumweine mit dem französischen Luxus-Pendant aufnehmen können, auch preislich. Eine Flasche Court Garden kostet rund 35 Euro. „Unser Erfolg kommt durch die geringen Mengen und die Qualität der Trauben“, so der Winzer. Sein Drei-Mann-Unternehmen hat im vergangenen Jahr 25 000 Flaschen produziert. „Früher wurde in Großbritannien Wein nur von einer Elite getrunken, das hat sich verändert.“

Die noch junge Industrie profitiert vom Klimawandel und vom gestiegenen Interesse der Briten an regionalen Produkten. „Es ist großartig zu sehen, dass englischer Wein immer mehr anerkannt wird“, sagt Trustram Eve. Jedes Jahr kommen neue Güter hinzu, mittlerweile gibt es etwa 100 verschiedene Sektmarken. Die meisten werden im Südosten Englands produziert, in Kent, Surrey, Hampshire und Sussex. Doch selbst weiter nördlich schmiegen sich inzwischen Rebstöcke an die Hänge.

Kunden gibt es genug, sogar royale. In der vergangenen Woche taufte Königin Elizabeth II. ein Kreuzfahrtschiff auf den Namen Britannia. Während bei solchen Prozeduren meist Champagner dran glauben muss, ließ die Queen eine Flasche Sekt aus Sussex zerschellen. Ein preisgekrönter Tropfen, versteht sich.